

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 3.00 RM, monatlich 1.00 RM, wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus, vorausgehender Einzelne Wochennummern 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Beilage. Die Reise Welt 10 Pf. Postbezug: Monatlich 1.00 RM. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2.00 RM, für das übrige Ausland 4 RM. monatlich. Postbestellungen nehmen an Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden u. die Schweiz. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse.

Erscheint täglich.
 Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Der Anzeigenpreis
 beträgt f. die siebenköpfige Kolonelle 60 Pf. „Kleine Anzeigen“, das ist gedruckt Wort 20 Pf. (z. B. täglich 2 feldgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellengedruckte und Schließzeilenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Feuerungszeitung 20%. **Samstags- u. Anzeigen 50 Pf.**, wöchentlich 40 Pf. die Zeile. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft, Berlin, S.W. 68, Lindenstraße 3, ab gegeben werden. Geöffnet von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. Montag, den 20. August 1917. Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Erbitterte Infanterieschlacht am Tsonzo.

Starke Kampftätigkeit in Flandern — Panzerwagen bei Langemarck — Artillerie-schlacht im Artois und bei Verdun — Lebhafteste Feuerkämpfe in der Westchampagne.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 19. August 1917. (W. T. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
 In Flandern war die Kampftätigkeit an der Küste und von der Meer bis zur End besonders in den Abendstunden sehr stark; im Abschnitt Dixmude—Voogde steigerte sich heute früh der Artilleriekampf zum Trommelfeuer. Südlich von Langemarck brach dann der Feind zu einem Angriff vor, bei dem in künstlichen Nebel gehüllte Panzerwagen der Infanterie Bahn brechen sollten. Nach anfänglichem Einbruch in unsere Linien ist der Gegner überall zurückgeworfen worden.

Im Artois erreichte die Feuerstätigkeit am Kanal von La Bassée, beiderseits von Lens und auf dem Südufer der Scarpe zeitweilig große Stärke.

Bei Havrincourt und westlich von Le Catelet (südwestlich und südlich von Cambrai) griffen die Engländer nach andauernder Feuerbereitung mit starken Erkundungsabteilungen an; sie wurden im Nahkampf abgewiesen.

St. Quentin lag erneut unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
 Am Chemin-des-Dames drangen unsere Stoßtruppen östlich des Schützens Kanals in die feindlichen Gräben und machten die nur aus schwarzen Franzosen bestehende Besatzung nieder.

Am Vimont verlief eine Unternehmung erfolgreich; mehrere Gefangene wurden eingebracht.

In der Westchampagne kam es vorübergehend zu lebhaften Feuerkämpfen.

Die Artillerieschlacht bei Verdun dauert an; auch während der Nacht nahm das starke Zerstörungsfeuer zwischen dem Walde von Avocourt und Ornes nur wenig ab.

Ein Angriff französischer Bieger gegen unsere Festballone verlief ergebnislos.

Italienische Sturmabteilungen fügten von neuem den Franzosen im Gaurières-Wald durch tüchtigen Handstreich Verluste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Gestern sind 19 feindliche Flugzeuge und 1 Festballon in Luftkämpfen abgeschossen worden.

Die lange Zeit durch Rittmeister Freißner v. Nischhofen geführte Jagdstaffel Nr. 11 hat gestern in 7monatiger Kampftätigkeit den 200. Gegner zum Absturz gebracht; 121 Flugzeuge und 196 Maschinengewehre wurden von ihr erbeutet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
 Keine größeren Gefechts-handlungen.

Auf dem Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der Mazedonischen Front

nichts von Bedeutung.
Der Erste Generalquartiermeister.
 Ludendorff.

Abendbericht.
 Berlin, Amtlich, 19. August abends.
 In Flandern Feuerkampf in wechselnder Stärke, vor Verdun Artillerieschlacht ununterbrochen andauernd. In der Moldau kleinere Kämpfe.

Der österreichische Bericht.
 Wien, 19. August. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.
 Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Italiener holt am Tsonzo neuerlich zum Angriff gegen die seit langen Jahrzehnten zu Oesterreich gehörigen Küstlande aus. Nach 1 1/2 Tagen härtester Artillerievorbereitung, der gestern nachmittags einige Erkundungsvorstöße folgten, trat heute früh zwischen dem Erzli Brh und dem Meere die italienische Infanterie zur Schlacht an. Der Kampf tobte in größter Erbitterung fort in allen Abschnitten der 60 Kilometer breiten Front, bei Tolmeina, nordöstlich von Canale, zwischen Vedola und dem Mt. San Gabriele, südlich von Görz und auf der Karsthochfläche. Die bisher eingelaufenen Meldungen lauten durchweg günstig.

Balkan-Kriegsschauplatz.
 Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Keine Verwirrung!

Von Max Cohen-Reuß.
 Wir geben mit dem nachfolgenden Aufsatz einem Anhänger der sogenannten „örtlichen Orientierung“ das Wort, ohne uns seine diesbezüglichen Ausführungen zu eigen zu machen. Wir sind keine Freunde jener Art von „Orientierung“, die einen Teil unserer jetzigen Gegner als unseren Zukunftsfreund bezeichnet und damit durchblicken läßt, daß der andere Teil als Gegner auch für die Zukunft zu betrachten sei. Der dauernd gesicherte Frieden, der das Ziel des Sozialismus ist, kann u. U. nur durch eine Politik gefördert werden, die darauf gerichtet ist, die bestehenden Gegensätze gleichmäßig nach allen Seiten hin auszugleichen, also die schärfsten am gründlichsten. Von diesem Standpunkt aus ergibt es sich von selbst, daß mit dem „Hauptfeind“, welche Macht immer als solche bezeichnet werden mag, auch der „Hauptfrieden“ abgeschlossen werden muß.
 Red. d. Vorw.

Seitdem die revolutionäre russische Regierung sich, in ihrem Aufruf vom April dieses Jahres, zu einem Frieden ohne Annexionen und Kontributionen bekannt hat, ist die deutsche Sozialdemokratie unablässig tätig gewesen, die Reichsregierung und den Reichstag zu der gleichen Stellungnahme zu bewegen. Und auch der „Vorwärts“ hat wertvolle Aufklärungsarbeit in diesem Sinne geleistet. Während der letzten Reichstags-sitzung ist eine große Mehrheit der deutschen Volksvertretung dieser Auffassung beigetreten. Sie hat sich zu einem allgemeinen Frieden der Verständigung ohne gewaltsame Gebietsabtretungen und ohne gewaltsame politische, finanzielle oder wirtschaftliche Vergewaltigungen erklärt.

Daß diese Erklärung kein Zeichen der Schwäche war (auch wenn sie tausendmal im feindlichen Ausland so gedeutet wurde), haben unsere Truppen inzwischen im Westen und Osten durch ihre Taten bewiesen. Nicht weniger das Volk hinter der Front, ohne dessen nimmermüde Tätigkeit und Entbehrungsbereitschaft die erfolgreichen Leistungen seiner Söhne in den Schützengräben unmöglich wären. Und so wird es natürlich auch für die Folge bleiben. Heer und Volk in Deutschland sind eins, und sie werden, wie das auch der „Vorwärts“ in diesen Tagen auseinanderlegt, solange gemeinsam „onhalten, bis die Feinde sich von der Unmöglichkeit, Deutschland niedergeworfen, überzeugt haben und den Frieden der Verständigung annehmen, der bis zur Stunde, nur von Deutschland und Rußland vertreten wird.

Auch von Rußland. Trotz seiner Offensive und der auf sie erfolgten deutschen Gegenoffensive. Denn weder die russische Regierung noch der Arbeiter- und Soldatenrat haben mit irgend einem Wort die oben erwähnte Erklärung widerrufen. Kerenski hat im Gegenteil, bei der Bildung der neuen provisorischen Regierung, diese Erklärung noch einmal ausdrücklich bekräftigt. Man darf die besonderen Schwierigkeiten Rußlands nicht verkennen. Es war vielleicht einer der größten politischen Fehler der früheren Reichsleitung, daß sie sich, auch nach der Proklamation der russischen Regierung, nicht entschlossen auf den Boden eines allgemeinen Friedens stellte, sondern immer wieder sich um die Herbeiführung eines deutsch-russischen Sonderfriedens bemühte. Dadurch gewannen England und Amerika Zeit, ihren Einfluß in Rußland ungeheuer zu stärken und die russische Politik derart zu beeinflussen, daß sie sie zur Offensive zwingen konnten. Nur so entstand, unterstützt durch das Bögen der deutschen Politik, die russische Offensive. Die bis zum 19. Juli schwankende Haltung Deutschlands mußte Rußland geradezu in ernste und verstärkte Abhängigkeit unseres zähen englischen Feindes treiben, der es, gemeinsam mit seinem amerikanischen Verbündeten, derart unketete, daß man sich höchstens noch darüber wundern kann, daß nicht jeder eigene russische Wille erstickt ist. Denn entweder mußte die russische Regierung vor das russische Volk treten können mit der zweifelsfreien Versicherung: das Deutsche Reich teilt in vollem Umfang unsere Auffassung vom Frieden (das wäre auch unter Umständen eine Rückendeckung bei einem etwaigen Sonderfrieden gewesen), oder sie mußte sich von neuem dem englisch-amerikanischen Willen beugen. Ein anderes gab es nicht.

Wenn nun in den drei Monaten April bis Juli auch viel kostbare Zeit verstrichen ist, die politisch schlecht ausgenutzt wurde, so ist es immer noch nicht zu spät, Deutschland und Rußland nicht nur für den kommenden Frieden, sondern auch für die Zeit nach dem Krieg zusammenzuführen. Eine wichtigere Aufgabe kann es für die deutsche Politik überhaupt nicht mehr geben. Sie ist die eigentliche Kriegsaufgabe geworden. Denn selbst politische Blindheit muß nachgerade, unter der drückenden Wucht der Tatsachen, einsehen, daß der englische Feind, verstärkt durch das Bündnis mit den Vereinigten Staaten, das Deutsche Reich nicht nur mit diesem Krieg niederzwingen will, sondern ihm auch auf Jahrzehnte hinaus nachher jede weltwirtschaftliche Arbeit und jedes fernere Gedeihen unmöglich zu machen sucht. Deutschland soll nur noch von Großbritanniens Gnaden leben. Das begreifen allmählich auch die, die früher für die westliche Orientierung schwärmten. Aber immer noch hat man nicht

England und Belgien 1887.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht weitere Dokumente zum Beweise ihrer Auffassung, daß zu Anfang des Jahres 1887, also zu einer Zeit, wo weite Kreise einen neuen deutsch-französischen Krieg bestimmt erwarteten, die englische Regierung sich entschlossen hatte, entsprechend der Auslegung des Garantievertrages von 1839 durch Lord Palmerston und Gladstone, die Verteidigung Belgiens nicht zu übernehmen, da Belgien für seine eigene Neutralität sorgen müsse.

Das halbamtliche Blatt bemerkt hierzu:

„Diese Schriftstücke erweisen somit die ganze Größe der englischen Heuchelei, als die englische Regierung den deutschen Einmarsch in Belgien als Kriegsgrund proklamierte. Sie rüdt die Behauptung des Foreign Office in seiner Erklärung vom 14. März, daß England nie und zu keiner Zeit daran gedacht habe, eine Verletzung der belgischen Neutralität durch irgendeine andere Macht zuzugeben“, in das rechte Licht. Es sieht vielmehr unwiderleglich fest, daß England im Jahre 1887 bereit war, ein Vorgehen der Kriegführenden durch Belgien anzuerkennen, wenn nur die Unabhängigkeit dieses Landes nach Friedensschluß wiederhergestellt würde. Als aber Deutschland sich bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges gezwungen sah, seine Truppen durch Belgien marschieren zu lassen und diesem Lande alles und noch mehr als das anbot, was England 1887 als angemessen betrachtete, da entfesselte die englische Regierung den Entrüstungsturm, dessen sie bedurfte, um die Kriegsbegeisterung in England zu wecken, und durch den es ihr wohl gelungen ist, das englische Volk zu täuschen, der aber die geschichtlichen Tatsachen niemals betrüben wird.“

Nach den angeführten Beweisen darf man allerdings annehmen, daß England im Jahre 1887 wegen seiner damaligen gespannten Verhältnisse zu Frankreich bereit gewesen wäre, seine Pflicht als Garant der belgischen Neutralität außer acht zu lassen. Die Schlussfolgerung, daß England „ein Vorgehen der Kriegführenden durch Belgien“ anerkannt habe, ist aber zu weitgehend. Ein „Vorgehen“ durch ein neutrales Land gibt es nicht, das wäre ein Widerspruch in sich selbst.

Um die päpstliche Friedensnote.

Die „Germania“ wendet sich in längeren Ausführungen gegen unseren Artikel „Stockholm und Rom“. Es ist nur selbstverständlich, daß sie den vom Vatikan ausgehenden Friedensbestrebungen einen viel höheren Wert beimeißt als denen des Stockholmer Komitees, und daß sie bei dieser Ge-

legenheit dem Sozialismus auch einige bittere Wahrheiten sagt, ebenso selbstverständlich, daß ihr dabei auch einige Uebertreibungen unterlaufen. Daß der internationale Sozialismus als Friedensstifter bisher nicht geleistet hat, was er hätte leisten sollen, läßt sich leider nicht leugnen, man kann ihm aber zugute halten, daß er erst eine werdende Macht ist, die an einem ungeheuren Problem ihre Kräfte erprobt.

Daß aber auch die alte Macht des Katholizismus von Fehl und Schuld nicht freizusprechen ist, gibt die „Germania“ unumwunden zu, indem sie schreibt:

Viele Katholiken mögen in ihrer Pflicht gegen das Vaterland und in ihrer dem wahren Christentum innewohnenden Friedensliebe nicht den richtigen Ausgleich gefunden haben. Geistliche und insbesondere Kirchenfürsten, die in solchen Konflikten die Rolle von Kriegshegemon übernahmen, sind zweifellos keine Vertreter des göttlichen Friedensfürsten und der von ihm gestifteten Religion.

Die „Germania“ sagt zum Schluß, der Papst weise seinen zurück, der guten Willens sei und mit reiner Absicht den Frieden verwirklichen wolle. So ist, vorbehaltlich aller Unterschiede der Weltanschauung, ein praktisches Nebeneinanderarbeiten doch möglich.

Einem bössartigen Verhöhnungsversuch unternehmen die schwerindustriellen „Berliner Neuesten Nachrichten“. Dort will ein Dr. Otto Kungmüller die Feuer des Kulturkampfes neu entfachen, indem er die Selbstbezeichnung des Papstes als „gemeinsamen Vater aller Gläubigen“ zum Anlaß nimmt, die Konfessionen gegeneinander auszuspielen. Er erinnert an die „Annahungen Pius IX.“ und die Antwort Wilhelm I. im Jahre 1873. Es gehört mit zur Eigenart des alldeutsch-schwerindustriellen Patriotismus, daß er dem Reich zu allen äußeren Gefahren und inneren Schwierigkeiten auch noch den Jammer eines konfessionellen Saders beschern will. Aber zum guten Zweck, die protestantische Pastorenwelt von einer Verfeudung mit wirklich christlichen Sittenauffassungen zu schützen, muß eben jedes Mittel recht sein. Die protestantischen Geistlichen könnten zu leicht auf den Gedanken kommen, daß man die Arbeit für den Frieden nicht dem Sozialismus und der katholischen Kirche allein überlassen dürfe. Um das zu verhindern, holt man die verrosteten Morgensterne aus der Rüstkammer der Religionskriege und erhebt den evangelischen Kriegsruf „Gegen den Papst!“

Die Korruption des Christentums durch das Alldeutschtum bis zum Wodanskult gehört zu den interessantesten religionsgeschichtlichen Episoden des Weltkriegs.

allenthalben eingesehen, daß diese Entwicklung, die Deutschland und Rußland zusammenführen muß, auch ihre Konsequenzen verlangt. Denn sonst wäre es unmöglich, daß bis in die Reihen liberaler Politiker hinein, immer noch von dem Unsinne der „Befreiung“ der russischen Randvölker geschrieben und geträumt wird. Was in Rußland zu befreien ist, wird sich — genau wie bei uns — schon selbst befreien. In Deutschland müssen wir, wenn wir die Heiden und Gefahren der Zukunft recht verstehen, klar und unbeirrbar an dem Ziele einer dauernden deutsch-russischen Freundschaft arbeiten und alles unterlassen, was ihr Hindernisse bereiten könnte.

So sehr wir uns über die großen militärischen Erfolge unserer Gegenoffensive an der Ostfront freuen: auch durch sie dürfen wir uns nicht beirren und uns nicht dazu verführen lassen, darüber hinaus irgend etwas zu tun, was die innere Zerstückelung Rußlands fördern könnte. An ihr haben wir nicht das geringste Interesse, wir müssen im Gegenteil ein allmählich wieder gesundendes Rußland wünschen. Es ist sehr erfreulich, daß erst am 14. August infolge eines Erlasses Kerenskis an das russische Volk, in dem es hieß, daß die Offensive des Feindes, die während der inneren Unordnung einsetzte, Rußlands Dasein bedrohe, das Volkliche Bureau bemerkte: Die von den Heeren des neuen Rußlands unternommene Offensive hat die Gegenoffensive Deutschlands herausgefordert. Die Verantwortung fällt somit auf diejenigen zurück, welche die russische Offensive veranlaßt haben. Das ist gut und deutlich; es besagt, daß Deutschland keine Eroberungsabsichten in Rußland verfolgt. Denn nur die geschickten Politiker an der Rheinseite würden jubeln, wenn die weitere Entwicklung der Dinge nicht nur mit einer vollkommenen Schwächung aller europäischen Festlandstaaten, sondern auch mit ihrer dauernden und tiefen gegenseitigen Verfeindung abschloße. Es ist ja klar, daß dies das Ziel Englands ist, und zur Erreichung dieses Zieles macht es, in edler Uneigennützigkeit, keinen Unterschied zwischen feindlichen und verbündeten Nationen.

Ebenso sollten wir recht vorsichtig mit Vorwürfen gegen die Regierung Kerenskis in Sachen der Stockholmer Konferenz sein. Wenn Kerenski über diese Tagung nichts anderes gesagt hat, als daß sie keine Angelegenheit der offiziellen russischen Regierung sei, und daß in Stockholm kein Frieden geschlossen werden könnte, so ist das durchaus richtig. Die letzten Nachrichten zeigen übrigens, daß Kerenski der Sozialistenzusammenkunft alles andere als unfreundlich gegenübersteht. Er hat sogar, nach der letzten Meldung der Petersburger Telegraphenagentur, ausdrücklich betont, er halte es für nützlich, „die Fragen von Krieg und Frieden den Beratungen der internationalen Sozialisten zu unterbreiten“. Das konnte man auch gar nicht anders annehmen, und man hätte von vornherein die aus englischen Quellen stammenden Nachrichten über diese Sache mit dem gebührenden Mißtrauen aufnehmen sollen.

Um so unverständlicher und gefährlicher muß die Haltung erscheinen, die Genosse Parvus in einer Streitschrift gegen „Kerenski u. Co.“ (siehe „Vorwärts“ vom 14. August) eingenommen hat. Abgesehen von den dort ausgesprochenen sinnlosen Verdächtigungen gegen die führenden Köpfe der russischen Revolution, leuchtet aus ihr eine kaum noch verhüllte Parteinahme für die maximalistische Propaganda hervor. Die deutsche Sozialdemokratie hat alle Veranlassung, weit davon abzurücken und klar gegen diese Methode zu protestieren. Daß die Bolschewiki kein Geld von Parvus angenommen haben, würde man in deutschen sozialistischen Kreisen auch ohne die ausdrückliche Versicherung des Genossen Parvus nicht bezweifeln haben. So verrannte Fanatiker diese Leute auch sein mögen, ihr Idealismus und ihre Ehrlichkeit steht fest, und niemals würden sie sich dazu verstehen, eine Politik mit doppeltem Boden zu treiben. Daß auch die deutsche Sozialdemokratie die Politik der zweiseitigen Moral ablehnt, ist selbstverständlich. Was sie dabei für Deutschland nicht will, das kann sie für Rußland nicht unterführen: aus Gründen politischer Reinlichkeit und aus allgemeinen politischen Erwägungen heraus.

Mit Recht hat sich der „Vorwärts“ bisher von jeder Begünstigung der Tätigkeit der Leninisten frei gehalten. Mit demselben Zug und Recht hat der Genosse Scheidemann kürzlich in einer großen Berliner Volksversammlung auf die Ge-

fährlichkeit maximalistischer Seeresabotierung aufmerksam gemacht und unter Hinweis auf die durch sie veranfaßten jüngsten russischen Niederlagen auf das eindringlichste davor gewarnt, ähnliche Dinge in Deutschland aufkommen zu lassen. Um so nötiger ist es deshalb auch, alles von sich fernzuhalten, was als moralische Unterstützung maximalistischer Agitation ausgelegt werden könnte. Wir deutschen Sozialdemokraten wollen und können den verschiedenen Strömungen innerhalb des russischen Sozialismus keinerlei Vorschriften machen, und Lenin wie seine Widerlächer müssen wissen, was sie tun.

Die deutsche Sozialdemokratie kann nichts Besseres und anderes tun, als an ihrer offen vor aller Welt daliegenden Politik des Verständigungsfriedens festzuhalten. Nichts wird die Friedensbereitschaft der Völker (oft im Gegensatz zu ihren Regierungen) mehr stärken. Und wenn der Weg zu diesem Ziel nach dem Osten führt, so liegt das vor allem an dem Siege der russischen Revolution. Daß sie sich, allen gegenrevolutionären Strömungen zum Trotz, auch weiter behaupten möge, ist unser Wunsch. Denn wir wissen, daß die russische Revolution die erste und wichtigste Etappe zu einem dauernden Frieden und wahrer Verständigung zwischen dem deutschen und dem russischen Volke ist.

Friedrich Adler über Elsaß-Lothringen.

Die in Zürich erscheinende „Internationale Rundschau“ veröffentlicht einen im Jahre 1915 geschriebenen Artikel Dr. Friedrich Adlers über „Politische Wandlungen der französischen Sozialisten“, in dem auch die Elsaß-Lothringische Frage ausführlich behandelt wird.

In diesem Artikel wird auseinandergesetzt, daß eine sozialistische Politik diese Frage nicht vom Standpunkt der „Sühne“ betrachten dürfe, die für „historisches Unrecht“ zu leisten sei, sondern daß sie sie nach dem Lebensbedürfnis der Lebenden beurteilen müsse. Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen innerhalb der demokratischen Vereinigten Staaten von Europa sei eine Zukunftsforderung, die man nicht kritisch auf die Gegenwart übertragen dürfe, in der der Krieg entscheide. Eine Volksabstimmung komme jetzt in Elsaß-Lothringen nur dann in Betracht, wenn durch den Krieg ein Besitzwechsel eintreten sollte. Für diesen Fall müsse der betroffenen Bevölkerung ein Einspruchsrecht zustehen. Adler fährt fort:

So recht also die französischen Sozialisten haben und so sehr sie ihre demokratische Pflicht erfüllen, wenn sie die Forderung erheben, daß Elsaß-Lothringen über sein Schicksal durch Abstimmung entscheide, falls Frankreich siegen sollte, so zeigt es doch von mangelnder Einsicht in das Problem, wenn sie diese Forderung ihrer Bedingtheit entkleiden und der deutschen Sozialdemokratie zumuten, sie in gang andernem Sinne zu der ibrigen zu machen. . . .

Die Ordnung der internationalen Beziehungen von Rechts wegen besteht heute noch nicht, die Waffengewalt entscheidet, wem das Verfügungsrecht zukommt. Die Demokratie muß sich in dieser Lage entscheiden, ihre Forderungen auf die Möglichkeit eines Vetos der Bevölkerung des strittigen Gebietes zu beschränken. Dieses Veto kann natürlich kein Recht aus eigener Kraft dieser Bevölkerung sein. Sie verbankt es nur der Macht der demokratischen Elemente des Regierenden Landes. . . .

Wenn die französischen Sozialisten dies in Rücksicht ziehen, dann werden sie begreifen, daß die deutschen keine andere Politik machen können, als die sie selbst (nämlich die französischen Sozialisten mit ihrem Verzicht auf Elsaß-Lothringen. Red. des „Vorw.“) vor dem Krieg gemacht haben, daß die deutschen jetzt nicht von der Elsaß-Lothringischen Frage zu reden haben, sondern ihre Pflicht erfüllen, wenn sie alle ihre Kräfte gegen neue gewaltsame Annexionen einsetzen.

Chinas Kriegserklärung.

Berlin, 19. August. Amtlich. Laut amtlicher Mitteilung der niederländischen Regierung, welche den Schutz der deutschen Interessen in China ausübt, hat die chinesische Regierung am 14. d. Mts. den Kriegszustand mit Deutschland verkündet.

Das Linksabbröckeln bei den westlichen Koalitionsregierungen.

Im „Journal de Genève“ schreibt W. Martin: „Es ist ein ernstes Anzeichen, daß in den Verbandsländern die Koalitionsministerien von ihren linken Flügeln abbröckeln. Der bevorstehende Abgang von Lloyd George in Frankreich, der von Henderson in England verursacht vielleicht keinen unmittelbaren Schaden und können sogar vom Gesichtspunkt der Einheitslichkeit der Regierungshandlungen vorteilhaft sein. Aber sie verengern die nationale Grundlage der Regierungen und laufen Gefahr, in gewissen Kreisen der Bevölkerung Unruhe zu erregen. Die Kraft Englands und Frankreichs in den drei ersten Kriegsjahren beruhte auf der einstimmigen und freiwilligen Mitarbeit aller. Es kann nicht gleichgültig sein, daß diese Gemeinsamkeit fortwährend auf neue Hindernisse stößt.“

Wird die Politik im Augenblick des Friedens noch dieselbe sein wie heute? Lloyd George kann sich trotz seiner rednerischen Fähigkeiten, seiner Anpassungsfähigkeit und seiner Willenskraft eines Tages vor unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt sehen. Diejenigen, die sein Scheiden aus der Regierung nur ungern sehen, diejenigen, die an ihn glauben, werden die Erschütterung bedauern, die sich für seine Regierung aus dem Rücktritt Hendersons ergibt. Es wäre schmerzhaft, wenn in einem Augenblick, wo das Schicksal so vieler Völker sich auf den Schlachtfeldern entscheidet, die entschlossensten Regierungen zufällig über der Stockholmer Frage ausglitten, wie ein Athlet über eine Apfelsinenschale.“

Herr Martin tert. Nichts wäre leichter und erleichternder hinzunehmen als dieses Schauspiel. Wir sind überzeugt, daß sich dabei das Schicksal nicht nur vieler, sondern aller Völker endlich wieder so aufstellen wird, daß der Kampf des Lebens lebenswert heißen kann.

Rußlands nationale Fragen.

Zugeständnisse an die Ukraine.

Petersburg, 17. August. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die vorläufige Regierung billigte die Einrichtung eines Generalsekretariats der Ukraine, das bis zur Einberufung der verfassunggebenden Versammlung, die über alle Fragen der Selbstverwaltung entscheiden wird, das höchste Organ der Verwaltung Kleinrußlands bilden wird. Die Mitglieder des Sekretariats werden vom Generalrat der Ukraine, genannt Rada, vorgeschlagen und von der Regierung ernannt werden. Das Sekretariat wird fünf Provinzen, nämlich Kiew, Wolhynien, Podolien, Poltawa und Tscherniow verwalten und noch andere, wenn ihre Semstwo dies wünschen. Das Sekretariat wird sich zusammensetzen aus Generalsekretären für die Finanzen, Landwirtschaft, öffentlichen Unterricht, Handel und Industrie, Inneres, öffentliche Arbeiten und nationale Fragen. Es wird Gesandtschaften, die das Leben des Landes und seine Verwaltung betreffen, beraten und ausarbeiten und sie der vorläufigen Regierung zur Genehmigung unterbreiten.

Zwang gegen Finnland.

Petersburg, 18. August. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Im Verlauf der heutigen Sitzung der vorläufigen Regierung gab der Generalgouverneur von Finnland Stachowitsch eine eingehende Darlegung über die Lage Finnlands.

Die durch den Mangel an Lebensmitteln hervorgerufenen Unruhen nahmen ihren Anfang in Abo und verbreiteten sich auf Weaborg und Helsingfors, wo sie beträchtliche Ausdehnung annahmen. Der allgemeine Zustand wurde vorbereitet durch einen aus zahlreichen sozialistischen Persönlichkeiten zusammengesetzten Streikausschuß. In der Vollversammlung am 14. August sah die Streikausschuß seine Forderungen, die der vorläufigen Regierung unterbreitet werden sollten, zusammen. Die allgemeine Stimmung der Versammlung war derartig erregt, daß selbst politische Persönlichkeiten Finnlands, wie der Senator Toller, Vorsitzender des Landtages, und der Führer der linken sozialistischen Fraktion Rannar und andere sozialistische Mitglieder des Landtages, die sich gegen den allgemeinen Zustand aussprechen wollten, um dessen Gefährlichkeit für Finnland selbst hervorzuhellen, nicht dazu kamen, ihre Reden zu halten. Die Versammlung sah eine Entschlieung, in der gefordert wird:

Von alten und neuen Hosen, Hosenkнопfen und anderen Dingen.

Ich hatte eine neue Hose gefaßt. Zwei Tage danach war ich recht traurig.

Meine gute, alte liebe Hose. . . !
Freilich, natürlich selbstverständlich: du werst dem Herrn nicht mehr gut genug, dein Teint war allzusehr verwitert, und deine stolzen Bügelfalten waren abgewelkt von dir wie eine Rosenblüte. Alte, gute, liebe Hose! Jetzt sehe ich's ein, jetzt, nun es zu spät ist. An einem Sonntag nahm ich in einem Champagnergarten ein Sonnenbad. Gelbe Karpfisen und Niedertrauben blühten um mich. Eine Ameise lief lustig über meinen nackten Leib. Eine Beräde lang. Ich aber sah im Gras und nähte (sein fluger, weißblinder Soldat) zwölf Knöpfe (zwölf Knöpfe-Apostel der Festigkeit und Ausdauer sollten sie sein!) mit Andacht und doppeltem Zwirn an den Hosenvänden fest.

Nun gab ich dich hin. Alte, gute, liebe, unbergliche Hose. Dich mit deinen zwölf unerschütterlichen, ewigen Knöpfen.
Als ich diese neue Hose anzog (hol' mich der Teufel, so ist der Mensch: sein Herz hängt an schönen Kleidern), schaute ich stolz die Bügelfalten entlang und sprach: „Jaaaaa, das ist ein Höschchen, von dem schon die Alten sagten — Die ganze Gruppe fiel dröhnend ein, sie kannten ebenfalls diesen Ausdruck der Alten: „Jaaaaa, welch ein schön-nes Höschchen.“
„Jaa.“ fuhr ich fort und häßlichste gärtlich den schönen, roten Vorstoß (ach, unser Herz hängt an schönen Kleidern), „jaa, das ist ein rotes Streifchen, von dem schon die Alten sagten: Jaaaa, welch ein schön-nes rotes Streifchen!“

Das war morgens, als der Tau noch lag. Abends fehlten an dieser neuen Hose bereits drei Knöpfe. Sochte besaß sie im ganzen. Am nächsten Morgen, als ich mich nach einer Gamsgranatenkiste bückte, fiel der vierte ab und 10.45 vormittags bei einer außerordentlichen Gelegenheit der fünfte. 1.50 nachmittags war der sechste noch auf seinem Posten. Von 2 Uhr ab wurde er demit.
Welches Gefühl ist das, wenn einer nach dem anderen von uns abfällt, und treulos wird, abtrünnig; es ist nicht zu sagen, es ist uns zumute wie einem Baum, dem alle Äste abgehauen werden. Ich war sehr tief sinnig, hielt aber aus Vorlicht mit einer Hand die Hose über der Hüfte fest, denn ich besaß und besaße keine leibliche Fülle. Ich war sehr traurig, und wer denkt unter solchen Umständen nicht wie ich: Am besten wäre es, tot zu sein und nichts mehr zu sehen von diesem Jammer der Erde. Ich schrieb mein letztes Gedicht:

„Und so sie mich erschauen,
So wäre ich man froh,
So traget mich auf Spiege
Ins Grab — doch kommt nicht so.“

Abends kam Feldpost. Der Sichelmond tangte oben auf einem zerschossenen Windmühlensügel. Ich bekam ein Päckel. Was war darinnen? Zwölf Patentknöpfe, ein Dupond D.R.P.-Knöpfe Nr. Joubinowiel. Laut und fröhlich sprach ich in die kühle Abendluft hinein: „Gibt Dank, ihr edlen Menschen,“ zwachte die zwölf Knöpfe an meine Hose, und während ich die Hosenträger anhing, flog der Sichelmond wie ein gelber Vogel von dem Windmühlensügel fort und landete im Balkenloze empor.

Gegen Mitternacht legte ich mich auf mein hartes Lager. Ich konnte nicht schlafen. In meiner rechten Hüfte drückte mich etwas, mit vielfacher Gewalt griff es an, etwas Eisenbartes, etwas wahrhaft Niederträchtiges. Ich wälzte mich auf die linke Seite. Dasselbe Weiden! Auf den Rücken. Wiederum dasselbe. Ich grübelte lange. Endlich wachte ich auf. „Das sind die verfluchten ständigen D.R.P.-Knöpfe.“ So sagte ich und ich sagte noch weit mehr. Die harten, unbeugsamen Stiele dieser miserablen Knöpfe drückten mir unbarmerzig die harten Stirnplatten wie Sporen in die Weichteile hinein.

In tiefer Nacht stand ich auf (wo mochte inzwischen der glückliche Knöpfelose Sichelmond schweben?) und knippte mit der Drahtschere den zwölf Knöpfen die Köpfe ab. „Himmelslund.“

Seidern lebe ich ein sorgenvolles Leben. Meine Hosenträger sind arbeitslos geworden, und meine Hosen, die sonst, einem kostlichen Zwange gehorchend, lustig nach oben, nach leichteren Höhen strebten, streben nun nach den Tiefen und sinken zusehends hinab ins Abgründige und Bodenlose.

Meine alte, liebe, treue, unbergliche Hose!
(Unteroffizier Robert Friedel
in der Sommerzeit 1917 der „Liller Kriegszeitung“.)

Trianon: „Der reizende Adrian“.

Lustspiel von Hans Müller.

Hans Müller, der in seinem historischen Drama „Adnige“ und seiner volkstümlichen Komödie „Schneider Wibel“ Anjake selbständiger Eigenart gezeigt hatte, gegen die angeländigte Aufführung des „reizenden Adrian“, einer literarischen Jugendsünde, wie er das Stückchen nannte, in der Presse, wenn auch vergeblich, Protest erhob. Diese Desanoutierung des nach Pariser Schwanrezepten vertriehlich ohne Temperament und Laune ausgefüllten Experimentis durch den eigenen Autor spricht für gesunde Selbstkritik. Man hätte seine Weigerung respektieren sollen. Der übliche Applaus, der ja auch hier nicht fehlte, wird sich beim besten Willen nicht als ein Zeichen einer Jugtraut deuten lassen.

Jenes Motiv des von Frauengunst geheften Virtuosen, der, in die Jahre kommend, des ewigen Spielens etwas müde wird — von Wahr in dem „Konzert“ mit sibieller Ironie behandelt —, dient hier nur als das Decolleté für allerhand künstlich parfümierte,

von jeder Spur natürlichen Empfindens losgelöste Scherze. Der schöne Adrian, Tanzmeister und umschwärmter Liebling der Wiener Damenwelt, betätigt die bewährten Kirmacher-Gewohnheiten unter anderem auch an einer jungen Tänzerin, die, wie er schließlich dann errät, sein eigenes Kind ist. Mit keinem Wort der Reue denkt er der gestorbenen, von ihm verlassenen Mutter, schweigt dafür in desto kühneren Erlasen verspäteter Vaterfreude, magt sie aber erst zu äußern, als ihn das Mädchen (mit ungenötigt abgekämpfter Motivierung) bittet, sich vor dem eifersüchtigen Prätigam als ihr Erzeuger aufzuspielen.

Die beiden Hauptrollen lagen in den Händen von Kurt von Röllendorf, der nach anfänglich allzu starkem Unterstreichen sich in den Ton verwöhnten gedankhaften Virtuositums geschickt hereinband, und von Anneliese Halbe, einer Tochter des Dichters, welche die peinliche Unnatur dieser Mädchenrolle durch freiche Art in mancher Szene milderte.

Jingo.

Jingo ist der Name der für die englische Macht begeisterten fälschlicherweise, mit Rationalistoj überladenen Kriegspartei. Jingoismus ist also englischer Imperialismus in seiner schärfsten Form. Das Betätigungswort Jingo kommt schon 1770 bei Oliver Goldsmith vor: es wird abgeleitet von St. Jingo (oder Jingo) (basilisch). Volkstümlich wurde es erst 1876, und zwar durch ein Lied, das in allen Singpielhallen Londons gesungen wurde. Jingo trieben viele dazu, daß England die Türken in dem Kriege gegen Rußland unterstützen sollte. Der Rehrreim lautete auf deutsch:

Den Krieg, wir suchen ihn nicht auf, doch, bei Jingo, wenn man hat.

So haben wir die Schiff', haben wir die Leut' und auch das Geld fest nicht.

Werkwürdigertweise hat schon drei Jahrhunderte zuvor die Republik Venedig gegenüber der Türkei fast in denselben Worten auf ihre Stärke hingewiesen. Wir ersehen dies aus dem Buche eines Venetianers, Cristoforo Sclivestroni Brenzone, der das Leben des venezianischen Generalgouverneurs von Zypern, Capitano Astorre Waglione da Perugia, um 1591 beschrieben hat. Dieser Brenzone ließ die Venetianer sagen:

Paffen, Galeeren und Geld sind Dinge, die die Furcht der Welt erregen.

Paffen hat die Republik, hat auch Schiffe, Geld und Menschen.

Trotz dieser großen Worte hat Venedig damals Zypern verloren, und drei Jahrhunderte später erhielten die Engländer es von den Türken: Sie hatten gesungen, aber nicht gefochten.

1. daß der Landtag in Kürze mit dem Generalgouverneur verhandelt werden,
2. daß die vorläufige Regierung, der Generalgouverneur, die in Finnland stehenden russischen Truppen und die anderen Macht-haber keine strengen Maßnahmen ergreifen sollen, die dem Landtag bei seinem Zusammenritt und seinen Arbeiten Schwierigkeiten machen würden,
3. daß die Verwaltung Finnlands auf der Grundlage des Gesetzes vom 18. Juli über die Ausübung der höchsten Gewalt in Finnland aufgebaut werde,
4. daß die vorläufige Regierung dieses Gesetz anerkenne,
5. daß alle Bürger Finnlands sich ihm unterwerfen.

Am 15. August übermittelte eine Abordnung des Streikaus-schusses die erwähnte Entscheidung dem Generalgouverneur Stachowitsch, der erklärte, die russische Regierung könne die Forderungen des Auswahlausschusses nicht annehmen, der lediglich den Willen einer unbedeutenden Gruppe des finnländischen Volkes zum Ausdruck bringe. Er fürchte vielmehr, daß die Regierung bis zur Entscheidung durch die Verfassungskommision es für unmöglich erachten werde, den am 18. Juli vom Landtage angenommenen Gesetzentwurf zu bestätigen; die Regierung habe den Landtag auflösen müssen, trotzdem er das finnländische Volk in seiner Gesamtheit vertrat.

Nachdem die vorläufige Regierung von der Darlegung des Generalgouverneurs Stachowitsch Kenntnis genommen hatte, gab sie ihm Vollmacht, alles zu verhindern, was Finnland, die Interessen und Rechte Russlands und das Ansehen der Regierung schädigen könne, und ermächtigte ihn, die Versammlungen des Landtags nötigenfalls mit bewaffneter Gewalt zu verhindern. Ausstände, welche die militärischen Interessen der nationalen Verteidigung Russlands berührten oder die allgemeine Notlage vermehrten, konnten nicht gestattet werden. Gegen ähnliche Ausstände würden in gleicher Weise die nachhaltigsten Maßnahmen ergriffen werden.

Eine Anfrage der Bolschewiki an den Arbeiter- und Soldatenrat.

Die Bolschewikische Fraktion im Zentralkomitee der Sowjats hat am 3. August im Arbeiter- und Soldatenrat eine Anfrage eingebracht, in der es heißt: Wir stellen fest, daß die Hebe, die unter dem Banner des Kampfes gegen die „Anarchie“ segelt, einen ausgesprochenen konterrevolutionären Charakter trägt und eben deswegen von der ganzen konterrevolutionären Presse, von allen Organen der Schwarzhundert unterstutzt wird; daß diese Verfolgungen den einzigen Zweck haben, durch die Niederwerfung der Bolschewikischen Bewegung den ganzen internationalen Flügel der Revolution zu zerschmettern. Indem die Bolschewikische Fraktion diese Sachlage aufs energischste protestiert, wendet sie sich an das Zentralkomitee der Sowjats mit der Anfrage: „Solidarisiert sich das Zentralkomitee der Sowjats mit dieser Politik der provisorischen Regierung? Und wenn nein, welche Maßnahmen ist das Zentralkomitee gewillt zu ergreifen, um dieser Hebe gegen eine große politische Partei ein Ende zu machen?“

Der Streik in Spanien.

Aus Huelva meldet gestern Sosas: Im Kohlenbecken von Herba schossen die Ausständigen auf die Gendarmen, die die Schiffe erwiderten. Vier Ausständige wurden getötet und 18 verwundet. Ein Soldat und ein Gendarm wurden verwundet. Nach den Provinzen Leon und Valencia, von wo eine ähnliche Bewegung gemeldet wurde, sind Verstärkungen abgeschickt worden.

Opener Blätter melden, daß der Eisenbahnerstreik in Andalusien ruhig verläuft. Zwischenfälle sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Im Rio Tinto-Gebiet seien jedoch die Streikenden äußerst erregt. Zahlreiche Zusammenstöße zwischen Soldaten und Bergleuten hätten stattgefunden, wobei die Truppen von der blanken Waffe Gebrauch gemacht hätten. Es habe mehrere Tote und Verwundete gegeben. Im allgemeinen soll die Ruhe in Spanien zunehmen. Unter den Eisenbahnern und Arbeitern mache sich eine gegenrevolutionäre Strömung bemerkbar. Die Regierung soll die Lage beherrschen, außer in Barcelona, wo die revolutionären Elemente eine Regierung gebildet haben sollen. Auch in Bilbao gebe die Lage noch zu Beunruhigung Anlaß.

„Matin“ erklärt, man könne sich in Frankreich kein genaues Bild von den Vorgängen in Spanien machen. Doch scheine die Streikbewegung nicht im Erlöschen, sondern teilweise sogar im Zunehmen begriffen zu sein. Das Blatt betont, daß die aus Spanien einlaufenden Telegramme das Risiko der spanischen Zensur tragen, also wohl optimistisch gefärbt seien. Man wisse nicht, ob die Nachrichten den Tatsachen entsprechen.

Drohender Eisenbahnerstreik in England.

London, 18. August. (Reuter.) Es ist eine Bekanntmachung veröffentlicht worden, die den Zustand der Lokomotivführer und Heizer verbietet und es für ungesetzlich erklärt, Gewerkschaftsgelder für Zwecke des Ausstandes zu verwenden.

London, 18. August. Das Handelsamt veröffentlicht eine längere Mitteilung über die Lage, die sich aus der Drohung der Lokomotivführer und Heizer mit sofortigem Streik zwecks Durchsetzung des Achtstundentages ergibt. Die Bewegung erstreckt sich nicht auf den nationalen Eisenbahnerverband mit seinen 400 000 Mitgliedern, der hierin eine besondere Bewegung zugunsten einzelner Klassen der Eisenbahner erblickt. Das Handelsamt erklärt, nicht in der Lage zu sein, den Achtstundentag zu gewähren, und drückt die Ueberzeugung aus, daß die große Mehrheit der Eisenbahner es von sich weisen wird, irgendwelche Schritte zur Vereitelung der erfolgreichen Fortführung des Krieges zu tun.

Die französische Presse zur Note des Papstes.

Das Wolffsche Bureau vermittelt über Bern Auszüge aus den Stimmen der französischen Presse zur päpstlichen Note. Daraus geht hervor, daß drüben die Ansicht verbreitet ist, Deutschland habe von dieser Note schon im voraus Kenntnis gehabt. Die kriegs-heberische Bourgeoisie sieht in der päpstlichen Aktion nur eine Fortsetzung der deutschen und lehnt diese wie jene scharf ab. Die liberalen Blätter bedauern, daß Frankreich infolge des Kulturkampfes keine Vertretung beim Vatikan habe und werden deswegen vom offiziellen „Temps“ scharf zurückgewiesen. Im übrigen beharrt die liberale Presse in ihrer kriegerischen Haltung; sie besagt, die Ziele des Papstes stimmen mit denen der Entente überein. Deutschland wolle die Ziele der Entente eben nicht anerkennen, also bleibe nichts anderes übrig als Fortsetzung des Krieges.

Von der sozialistischen „Humanité“ wird berichtet, sie betone die grundsätzliche Uebereinstimmung des Papstes mit den Sozialisten bezüglich der Gesellschaft der Nationen und einiger anderer Punkte und gebe als Schwäche des Dokumentes das pol-

Lebensereignisse der Verantwortlichkeit für den Krieg.

Die „Humanité“ sieht danach in Deutschland noch immer den einzig Schuldigen des Weltkrieges und will den trotz ungeheurer Uebermacht in 3 Jahren nicht gekündeten Bestrafungsversuch fortsetzen. Die Schuld der Schuldigen soll durch die Marterung von Millionen Unschuldiger aller Nationen gesühnt werden. Der Papst sieht ein, daß das nicht christlich ist, die „Humanité“ hält es aber leider immer noch für sozialistisch.

Westfront und Ostfront.

Berlin, 19. August. (W. Z. V.) In Flandern lag den 18. August über starkes Artilleriefeuer auf den Hauptkampfbahnen. Das Feuer hielt die ganze Nacht hindurch an und steigerte sich am 19. August um 5 Uhr 20 morgens zum Trommelfeuer. Trotz stärksten Munitioneinlasses, trotz Verwendung von Rauchgeschossen und Nebelbomben, welche den Vorstoß der Tanks verbergen sollten, und trotz des für die Engländer günstigen schönen Wetters brach der Angriff überall zusammen.

Im Artois gehen die lokalen Kämpfe im Kalzbruch nördlich Lens weiter. Die deutschen Stoßtruppen erzielten in erbitterten Kämpfen neuerlich Geländegewinn. Am Nachmittag erreichte das Artilleriefeuer auf der ganzen Artoisfront, auch südlich der Scarpe große Heftigkeit. Nach vorübergehendem Abflauen während der Nacht hat es sich seit dem frühen Morgen des 19. wiederum gesteigert. Durch feindliche Bombenwürfe auf die Stadt Cambrai, Thillois und andere Ortschaften wurden zwei Einwohner getötet und 11 verwundet. Die englischen Vorposten in der Gegend Honne-court und beiderseits Havrincourt waren nach starkem Artilleriefeuer angefochten. Sie dröhen reslos zusammen.

Vor Verdun sind die vorderen deutschen Stellungen durch das anhaltende Feuer der letzten Tage in ein Trichterfeld verwandelt. Die Artillerieschlacht dauert ohne Unterbrechung mit äußerster Heftigkeit an. In der lothringischen Front lebte am Abend des 18. August die Geschützaktivität stellenweise auf. Deutsche Patrouillen brachten bei Domere und bei Leintrey Gefangene ein. In der gesamten Ostfront außer stellenweise auflebender Artillerietätigkeit und gestörten feindlichen Angriffen bei Ri. Rebbou nichts von Bedeutung.

Die erste Jonzoschlacht.

Wien, 19. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet, den 19. August abends: Die Jonzoschlacht dauert in unverminderter Stärke an. Verlauf günstig.

Fransösischer Heeresbericht vom 18. August nachmittags. In Belgien machten unsere Truppen nördlich von der Straße Vir-schoote-Langemark weitere Fortschritte und nahmen einen festen feindlichen Stützpunkt östlich des Steenbaches. Nördlich von der Aisne wiesen wir verschiedene Handstreich ab, besonders östlich vom Gebüt Proidentmont. In der Champagne ließ unser Artilleriefeuer einen sich vorbereitenden feindlichen Angriff im Abschnitt Rain-de-Massiges nicht zur Entwidlung kommen. Auf dem rechten Raasuser machten unsere Truppen einen glänzenden Gegenangriff beim Courières-Walde und nahmen die Grabenlinie wieder, die der Feind am 16. und 17. August genommen hatte. Unsere Linie ist ganz wiederhergestellt. Der Artilleriekampf dauert in diesem Abschnitt sehr lebhaft fort. Im Elsaß scheiterte ein feindlicher Angriffsversuch auf Steinbach in unserem Feuer. Überall sonst war die Nacht ruhig.

Vom 18. August abends. Außer ziemlich bedeutender Artillerietätigkeit in der Gegend der Hochebenen von Bauclore und Colifornien und an beiden Radosuffern ist nichts zu melden. Zweiter englischer Heeresbericht vom 18. August. Heute machte der Feind in den frühen Morgenstunden wieder einen Gegenangriff gegen unsere neuen Stellungen nordwestlich von Lens. Nach hartem Kampfe wurde er wieder völlig zurückgeschlagen. Wir machten dabei einige Gefangene. In dieser Gegend und nördlich von Operm nachts über bedeutende feindliche Artillerietätigkeit.

Englischer Heeresbericht vom 18. August abends. Außer dem erfolglosen feindlichen Angriff nordwestlich von Lens, der im heutigen Morgenbericht erwähnt wird, unternahm der Feind in der Frühe zwei weitere Gegenangriffe an dieser Front, den einen östlich von Loos, den anderen in der Nachbarschaft des Waldes von Hugo. Bei dem ersten wurden die Angriffstruppen des Feindes von unserem Sperr- und Mätkinengewehrfeuer auf kurze Entfernung gestoßen und mit schweren Verlusten in Unordnung zurückgetrieben. Auch beim zweiten Angriff gelang es dem Feinde, obwohl er von Flammenwerfern unterstützt wurde, nicht, unsere Gräben zu erreichen. An der Schlachtfront von Operm verhielt sich die feindliche Artillerie laßwider ruhiger. Starker Westwind war unseren Flugzeugen gestern wieder hinderlich und gab den im Kampfe beschädigten Maschinen östliche Richtung und wenig Aussicht, die Flugplätze zu erreichen. Die Flüge der Bombenflugzeuge und das Verschieben, die feindliche Infanterie durch Maschinengewehrfeuer zu belästigen, wurde von uns lebhaft fortgesetzt. Beobachtungen für unsere Artillerie wurden den ganzen Tag über ausgeführt und eine ungewöhnlich große Zahl von Lichtbildern aufgenommen. Am Luftkampf wurden zwölf deutsche Flugzeuge heruntergeholt, 18 steuerlos zur Landung gezwungen. Von unseren Flugzeugen werden 12 vernichtet, von denen zwei, die während des Kampfes zusammenstießen, in die feindlichen Linien fielen.

Russischer Heeresbericht vom 18. August. Westfront. Gewehrfeuer von Erkundungsabteilungen und Aufklärern. — Rumänische Front. In der Richtung auf Oina wurden während des ganzen 17. August Kämpfe geliefert in den Gegenden von Slonic, Grozeoi und der Brenneri (?). Am Ende des Tages waren alle feindlichen Angriffe abgeschlagen und es war dem Gegner lediglich gelungen, sich mehrere unserer Gräben auf dem Südufer des Slonic zu bemächtigen. In der Richtung auf Fociani Artilleriefeuer. Auf der übrigen Front Gewehrfeuer von Erkundungsabteilungen und Aufklärern.

Englands Kreuzzüge gegen Autokratie.

Der Kopenhagener „Socialdemokraten“ schreibt: Es ist eine allgemeine englische Auffassung, daß der Krieg ein „Kreuzzug“, ein heiliger Krieg gegen die deutsche Autokratie ist. England hat früher solche Kreuzzüge geführt, aber gegen ganz andere Gegner. Beim vorigen Jahrhundertwechsel führte England einen fast zwanzig-jährigen Krieg gegen Frankreich, der Dänemark die Flotte und Norwegen den Wohlstand kostete. Ein halbes Jahrhundert später wurde der englische Kreuzzug, diesmal in Verbindung mit Frankreich, gegen Rußland geführt. Auch damals wollte England die neutralen Staaten, darunter die skandinavischen, in den Kreuzzug der Zibistation gegen die Autokratie verwickeln. Jetzt bekämpft England mit Frankreich und Rußland die mitteleuropäische Autokratie. Englands Krieg richtet sich nämlich jederzeit gegen den drohendsten Konkurrenten auf dem europäischen Festland. Zu dieser Einsicht kommt man in Dänemark jetzt auch in konservativen Kreisen, wie ein Artikel des Abgeordneten Jul. Wulff, in „For Industri og Haandlaad“ zeigt, der als Englands Kriegsziel seine Absicht, Deutschlands handelspolitische Stellung zu vernichten, feststellt und infolgedessen noch eine Kriegsdauer von einigen Jahren voraussagt. Wenn es den Völkern wirklich klar würde, daß sie nur für nuchterne wirtschaftliche Interessen gemordet werden, so würde der Krieg vielleicht doch eher zum Abschluß gebracht werden.

Die Revolution und die wohlhabenden Klassen.

Das Organ des Arbeiter- und Soldatenrats, die „Jubelstija“, veröffentlichte laut Stockholmer Bulletin vom 9. August einen Artikel, der mit folgendem Appell an die wohlhabenden Klassen schließt:

Die wohlhabenden Klassen müssen in der Stunde der Schrecklichen, fast tödlichen Gefahr an der Front und im Innern des Landes genug Verstand und Willen aufbringen, um auf etwas zu verzichten, damit nicht alles verloren geht. In diesem Falle wird die Heranziehung der Vertreter der Bourgeoisie in die provisorische Regierung wirklich die soziale Basis der Revolution verbreitern, und sie wird einen großen äußeren und inneren Sieg der revolutionären Rußlands bedeuten. Dann wird man wirklich berechtigt sein, erleichtert zu sagen: Rußland ist gerettet, die Revolution ist gerettet.

Wird man aber in den Kreisen der wohlhabenden Klassen so viel Verständnis der Lage finden. Wir wollen hoffen: Ja. Die Zeichen des Zerfalls des Kadettismus, die wir in letzter Zeit bemerkten, geben uns Anlaß zu diesem Glauben.

Die wohlhabenden Klassen werden aufgefordert, die Revolution zu retten. Das steht entschieden mehr nach Burgfrieden als nach Klassenkampf aus. Vielleicht begreifen die russischen Genossen jetzt, warum auch die deutsche Sozialdemokratie in einer Zeit schwerster äußerer Bedrohung keine Neigung gezeigt hat, den Klassenkampf bis zu den letzten gewalttätigen Konsequenzen zu steigern. Die Vollenbung der sozialen Umwälzung, auch unser Ziel wie das der russischen Genossen, erscheint eben manchen um so leichter, je weiter sie vom Ziel entfernt sind; je näher man ihm kommt, desto mehr häufen sich Verwicklungen und Schwierigkeiten. Das soll uns nicht erschüttern in unserem zuberächtlichen Glauben an den endlichen Erfolg, es soll uns aber vorsichtig machen in der Beurteilung der Methoden, die die sozialistischen Parteien anderer Länder anwenden, um ihn zu erreichen.

Serbische Haremsphantasien.

Erfundene Kriegsgreuel. Wien, 18. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Zuerst wurde in holländischen Zeitungen berichtet, später auch in anderen Zeitungen wiederholt, daß die österreichisch-ungarische Militärverwaltung in Serbien 8000 junge Serbinnen im Alter von 10 bis 15 Jahren verschleppt und in die Harems von Konstantinopel eingesperrt habe. Der Bericht der Zeitungen stützt sich auf die von Passisch in London gemachte Erklärung. Natürlich ist an der Sache kein Wort wahr. Weibliche Personen aus Serbien befinden sich nur wenige und nur solche, die sich politisch gegen Oesterreich-Ungarn vergangen haben oder freiwillig mit dem Familienhaupt mitgehen wollten, in der Monarchie interniert. Mädchen im Alter zwischen 10 bis 15 Jahren wurden vom Militär-General-Gouvernement in Serbien überhaupt nicht interniert. Einige Kinder sind den Eltern freiwillig aus deren ausgesprochenen Wunsch gefolgt. Eine allgemeine Entlassung aller nicht ausgesprochen gefährlichen Frauen ist übrigens derzeit im Gange. Von einer Abziehung solcher nach Konstantinopel kann naturgemäß gar nicht die Rede sein.

Graf Bernstorff Botschafter in Konstantinopel.

Wie die „Post. Ztg.“ hört, ist die Ernennung des früheren Botschafters in Washington, Grafen Bernstorff, zum Botschafter in Konstantinopel bereits erfolgt. Das genannte Blatt macht zu dieser Ernennung folgende etwas dunkle Erklärungen:

Gewisse Andeutungen, die in Berlin gemacht wurden, während Graf Bernstorff in Washington seines Amtes wahrte, mußten hier die Auffassung erzeugen, daß unser Botschafter, losgelöst von den Verbindungen mit der Heimat, wichtige politische Schritte nach eigenem Urteil unternehmen und sie mit seiner persönlichen Verantwortung bedenken müsse. Wir glauben mit ziemlicher Sicherheit sagen zu können, daß der so ermordete Eindruck den Tatsachen nicht entspricht. Unsere Amerika-Politik ist in jedem wichtigen Stadium von der Berliner Zentrale geführt worden. Die Einzelheiten der Vorgänge in Amerika entziehen sich aber während des Krieges der Erörterung.

Auf deutsch: Bernstorff tat alles, um den Krieg mit Amerika zu verhindern, und war darum auch ein entschiedener Gegner der von Tirpitz, Reventlow und Helfferich betriebenen Politik. Natürlich konnte er aber in Amerika nicht seine eigene Politik machen, sondern mußte den von Berlin gegebenen Weisungen folgen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Rabotshij i Soldat. Die „Kowaja Schijn“ mitteilt, begann am 6. August an Stelle der unterdrückten „Kowoda“ ein neues Tagesorgan der Bolschewiki in Petersburg zu erscheinen, das den Titel führt „Rabotshij i Soldat“ Arbeiter und Soldat. Vom Schiffbau in England. Aus Bergen wird gemeldet, daß die Ausbesserung eines Dampfers in England, die früher sieben bis acht Tage gedauert hätte, heute wegen Mangels an geschultem Personal sieben bis acht Wochen in Anspruch nimmt.

Der Rosenrat gegen die Konstantinowen. Der Stockholmer Korrespondent des „Handelsblad“ vernimmt von russischer Seite, daß der Rosenrat Kerenski erlucht hat, die Wahlen bis zum Januar 1918 aufzuschieben, da die russischen Zustände vollkommen verwirrt seien, überall in Rußland Anarchie herrsche und ein Drittel der Wähler an der Front stünde.

Letzte Nachrichten.

Papstnote und Mittelmächte. Bern, 19. August. „Observatore Romano“ stellt das Gerücht, daß die päpstliche Note von den Mittelmächten inspiriert sei, aufs Bestimmteste in Abrede.

Die Ueberführung der Zarenfamilie. Kopenhagen, 19. August. „Berlingske Tidende“ meldet über Caparanda aus Petersburg: Die Zarenfamilie ist nach dem Zarni n-besitz des Hauses Romanow, 20 Kilometer von Kostroma entfernt, übergeführt worden. Am 12. August erliefen Kerenski persönlich in Jaroslawe Selo, um die Ueberführung zu leiten. Der Zarenfamilie folgten 50 Hofbeamte sowie 200 Soldaten. Am 14. August kam die Zarenfamilie am Bestimmungsorte an.

Feuersbrunst in Saloniki. Nestis, 19. August mittags. Heute nach brannte die ganze Altstadt von Saloniki nieder. — Jetzt nach sind von der Front aus schwere Rauchwolken über Saloniki sichtbar.

Groß-Berlin

Die Grillen zirpen.

Der Sommer geht zur Rüste. In den städtischen Anlagen ist bereits ein erstes Silber durch die Bäume gegangen. Ein brauner, harter Hauch hat sich auf die Grasflächen gelegt. Die abends und morgens steigenden Nebel werden mit jedem Tage zäher. Die Kraft der Sonne verzehrt sich langsam. Eine derionnere Müdigkeit rinnt durch die Stunden. Und draußen vor den Toren stehen die Acker kahl und die Felder abgerentet.

Und noch vor Wochen lachte dort der volle, reife Sommer. Mit seinem flimmernden Goldglanz hat er Röhren und Farnen überfieleht. Auf weißblanken Wegen lachten und lärmten die Kinder, Wind zerzauste die Halme und ließ die roten und blauen und gelben Aderrandblumen hin und her schwanzen. Aus jedem Busch, aus jeder Baumkrone schmetterte ein Vogel. Und nun jammeln sich die Vögel bereits wieder zu Reife noch wärmeren, südlichen Landstrichen. Sie sind eifrig an der Arbeit mit Probeflügen. In den alten Kastanien halten sie lärmende Vermählungen ab. Jeden Zweig haben sie besetzt und säubert schreiend gleich einer riesigen Wolke auf, wenn Dein Schritt Dich allzu nahe an einem solchen Baum vorüberführt.

Noch ist der Sommer nicht gegangen. Aber etwas Müdes ist in den Tag gekommen. Das mag auch an den Menschen liegen, die nun schon durch den vierten Kriegspäpsummer schreiten. Sie klagen nicht, sie jammern nicht groß. Aber Entbehrung und Sorge um die im Felde Befindlichen haben ihre Bünde hart und ernst gemeißelt. Sie gehen ihrer Beschäftigung nach wie sonst, weil sie die Pflicht dazu treibt; die Pflicht, sich selbst gegenüber und gegenüber der Allgemeinheit. Aber die Freude an der Arbeit scheint verflattert zu sein. Wie der nahende Herbst die letzten Funken des sterbenden Sommers auszulöschen beginnt, so scheint die lange Kriegsdauer auch im Schaffensglück der Menschen etwas, wenn auch nicht getötet, so doch gelähmt zu haben. Oder ist auch das nur ein Abglanz der Stimmung der sterbenden Jahreszeit?

Die braun überhauchten Halme und Gräser rascheln hart. Ein erstes Silber will durch die Bäume gehen. Milchige Nebelschwaden verhängen morgens und abends alle Farnen. Die Sonne ist noch nicht gestorben, aber ihr Glanz ist müde geworden. Die Vögel rufen zur Reife, soweit sie nicht auch in der rauhen Jahreszeit bei uns verweilen wollen. Schon stapfen die Hahnschritte des Herbstes näher und näher. Wehmüt zittert in den Lüften. Wie ist es still geworden! Nur die Grillen zirpen. . . .

Zuständigkeit der Reichsbekleidungsstelle.

Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß die Zuständigkeit der Reichsbekleidungsstelle und der Heeresverwaltung für die Versorgung mit Bekleidungs- u. a. Waren für Bekleidungs- und Unterfunktionszwecke, soweit nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist, wie folgt abgegrenzt ist: Unteroffiziere, Mannschaften und Kriegsgefangene werden grundsätzlich durch die Militärverwaltung versorgt. Demnach sind auch Unteroffiziere und Mannschaften, die ausbiltsweise in der Kriegswirtschaft Verwendung finden, erforderlichenfalls seitens ihrer Truppenteile mit den benötigten Arbeitsanfragen usw. auszukümmern. Dagegen ist für die Versorgung aller Zivilpersonen mit Bekleidungs- u. a. Waren im Inland und in den besetzten Gebieten grundsätzlich nur die Reichsbekleidungsstelle zuständig. Wenn Unteroffiziere oder Mannschaften entlassen oder vom Heeresdienst zurückgestellt werden, so hat Anforderung ihres Bedarfs an Bekleidungs- u. a. Waren nach den Bestimmungen der Reichsbekleidungsstelle zu erfolgen. Auch für die in Betrieben der Heeresverwaltung tätigen Zivilarbeiter und -arbeiterinnen gelten letztere Bestimmungen. Eine Anforderung der für sie benötigten Bekleidungs- u. a. Waren auf dem militärischen Dienstweg bleibt grundsätzlich ausgeschlossen.

Wahngepäckschwindler.

Einen abgefeimten Gepäckschwindler betrieben zwei junge Burschen, die gestern auf dem Bahnhof Friedrichstraße abgeführt wurden. Ein entwichener Fürsorgezögling Hermann Schramburg

und ein 16jähriger Albert Pzemowsh machten sich Paete zurecht. Die nur Zeitungspapier, Laub aus dem Tiergarten oder dergleichen wertloses Zeug enthielten und gaben die Paete auf dem Bahnhof Friedrichstraße und anderen Bahnhöfen in Verwahrung. Aus dem Gepäckschwindler, den sie für jedes Paete erhielten, löschten sie die Nummer und legten ihn dann auf gut Glück, was sie darauf bekommen würden, wieder vor. Gestern gelang es, sie auf Bahnhof Friedrichstraße festzunehmen, als sie gerade mit einem erbeuteten Koffer abziehen wollten.

Die Erbtante.

Eine geriebene Erbschaftsadvokatin, die seit Mai ihr Unwesen trieb, wurde von der Kriminalpolizei unschädlich gemacht. Die 26 Jahre alte Hedwig Reichert verließ die elterliche Wohnung, trieb sich in Berlin und der Provinz umher und lebte von Schwindeleien. Eines Tages stahl sie einem Mädchen, mit dem sie in der Rügener Straße eine Schlafstelle teilte, außer der Barschaft auch ein Trauerkleid. Seitdem trieb sie den Erbschaftsadvokaten; Zimmervermietern erzählte sie, ihre Tante in Berlin sei gestorben. Die Leiche liege noch in der Wohnung, sie könne deshalb dort nicht bleiben und wolle sich bis zur Erbschaftsregulierung einmieten, um dann wieder nach der Heimat in der Provinz zu fahren. Sobald die Wittinnen sie allein ließen, stahl ihnen die Mieterin Geld, Schmuckstücke, Wäsche und dergleichen mehr. Einem jungen Manne spiegelte die „Erbin“ vor, ihre Stiefmutter habe ihr Erbe vom Vater, 23 000 M. und ein Haus mit Garten und Landwirtschaft in Ralsow, vorentschaften, sei jetzt aber als Erbin anerkannt. Der junge Mann holte auf diese Zusicherungen hin seiner Zukünftigen gern aus augenblicklicher Verlegenheit und war nicht wenig erstaunt, als er sie jetzt entlarvt sah.

Bestimmungen über postlagernde Sendungen. Eine neue Postordnung wird am 1. Oktober eingeführt. Von den Neuerungen werden am meisten die postlagernden Sendungen betroffen. Personen, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, müssen bei der Abholung postlagernder Sendungen auf Verlangen glaubhaft nachweisen, daß ihre Eltern, Erziehungsberechtigten, Lehr- oder Vorgesetzten mit der Abholung einverstanden sind. Diese Vorschrift tritt aber erst in Kraft, wenn die für den Kriegszustand erlassenen Sonderbestimmungen über postlagernde Sendungen die Gültigkeit verlieren. Zur Ausführung wird bestimmt, daß die Berechtigung zur Abholung durch eine mündliche oder schriftliche Erklärung nachgewiesen wird. Der Beamte kann bei Zweifeln die Verbringung eines Ausweises über das Alter beantragen. Die Aufbewahrungsfrist für postlagernde Sendungen wird auf 14 Tage verkürzt. Abzuholende Poststücke werden bei der Postanstalt, Paete bei dem Paete-Vestellamt ausgehändigt. Postlagernde Sendungen an Seelente in Hafenorten werden 1 Monat lang aufbewahrt.

Charlottenburg. Krankenernährung. Auf ärztliches Zeugnis können Kranken im Bedarfsfalle Zusatznahrungsmittel bewilligt werden. Anträge sind nach einem vorgeschriebenen Vordruck an die Krankenernährungsstelle des Magistrats zu richten. Die Vordrucke können bei der Auskunftsstelle Wilhelmplatz 1a kostenfrei abgeholt werden, dort wird auch mündliche Auskunft erteilt. Die Prüfung der Anträge erfolgt durch damit beauftragte Ärzte nach Grundfragen, die vom Arzt auszufüllen sind. Mit Rücksicht auf die geringen Vorräte können nur wirklich Bedürftige in eng begrenzten Mengen und auf bestimmte Zeit berücksichtigt werden. Die früheren in reichlicherem Umfang erfolgten Bewilligungen müssen infolgedessen herabgesetzt werden. Bei der außerordentlich großen Zahl der eingehenden Anträge erfordert die Bearbeitung längere Zeit. Die Zusendung der Karten, die nur auf einen bestimmten Zeitraum lauten, erfolgt durch die Post. Bei den durch die Renaugabe von Karten sich ergebenden Massenversendungen lassen sich naturgemäß Verzögerungen nicht vermeiden. Das Publikum wird gebeten, hierauf entsprechende Rücksicht zu nehmen und von mündlichen und schriftlichen Erinnerungen möglichst abzusehen, da hierdurch nur der Geschäftsgang erschwert und die Erledigung der Anträge verzögert wird.

Personen, die auf längere oder längere Zeit verreisen, sind vielfach im Zweifel, ob die ihnen von der Abteilung für Krankenernährung bewilligten Lebensmittelausfahrten auch an dem neuen Aufenthaltsort Gültigkeit haben. Dies ist mit Ausnahme der Reichsreisekarte nicht der Fall. Die Abteilung für Krankenernährung in Charlottenburg kann Sonderzuteilungen nur an Personen, die sich in Charlottenburg aufhalten, ausfahren. Auf besonderen Antrag kann jedoch das ärztliche Zeugnis zwar nicht dem Antragsteller, aber der in Betracht kommenden Behörde am neuen Wohnort mit einer Bescheinigung über die Menge und Gültigkeit

bauer der in Charlottenburg bewilligten Lebensmittelausfahrten überföhen werden. Auf Wunsch kann auch der Antragsteller selbst eine entsprechende Bescheinigung erhalten. Ueber die Bewilligung an dem neuen Aufenthaltsort entscheidet die dortige Behörde, bei der gleichzeitig ein Antrag zu stellen ist. Die während der Reisezeit nicht benutzten Karten müssen an die Abteilung für Krankenernährung, Berliner Str. 108, zurückgeschickt oder in der Auskunftsstelle Wilhelmplatz 1a oder in der zuständigen Provinzkommission abgegeben werden. Eine Uebertragung auf Familienmitglieder ist verboten. Für die Zeit nach der Rückkehr muß ein neuer Antrag, erforderlichenfalls ein neues ärztliches Zeugnis einereicht werden.

Spandau. Lebensmittel. In der laufenden Woche dürfen auf die Abchnitte 1-8 der Reichsreisekarte 200 Gramm Fleisch mit Knochen oder 160 Gramm ohne Knochen entnommen werden. Auf Abchnitt 9 gibt es 50 Gramm Blut- oder Leberwurst. Soweit Wildbret vorhanden, können auf die Abchnitte 1-10 500 Gramm Wildbret entnommen werden.

In der städtischen Verkaufsstelle im Rathaus gelangen jetzt Lichte und schwedische Jändbölzer zum Verkauf. — In einer Reihe Geschäfte sind noch bis morgen Perlinge auf Feld 7 der Lebensmittelausfahrt zu haben.

Im Sportpark Treptow kam gestern ein Ausgleichrennen für Dauerfahrer, „Das große Handicap“ über 75 Kilometer, zum Austrag. Der zurzeit beste Dauerfahrer Bauer mußte seinen Rivalen Krupat eine Pavle zwei und Lewanow drei Bahnrunden Vorgabe bewilligen. Bauer gelang es nicht, diese Vorgaben ganz aufzuholen. Immerhin vermochte er den zweiten Platz zu belegen, obwohl er sich im Verlaufe des Rennens zweimal genötigt sah, sein Rad zu wechseln, wodurch er noch um mehrere Bahnrunden unfreitwillig gehandikapt wurde. Krupat fuhr das große Rennen in gleichmäßig schnellem Tempo und ohne jedwede Störung nach Hause. Auch Pavle, der den dritten Platz belegte, hatte unter Nachhaken zu leiden. Lewanow war gleich nach dem 40. Kilometer mit seinen Kräften zu Ende, was sein Schrittmacher wohl zum Anlaß nahm, in heftigen Worten mit ihm zu geraten. Kurz vor Schluß gab Lewanow das Rennen dann noch mihütig auf.

Dem großen Handicap ging ein kurzes Dauerrennen über 20 Kilometer voraus, das eine leichte Beute Bauers wurde. Mehrere gut besetzte Fliegerrennen zeitigten recht lebhaftes Kampfgewinn diese in glänzendem Stil.

Resultate. Kurzes Vorgabefahren, 670 Meter: 1. Reinars (40) 52 Sek., 2. Müller (25), 3. Riederkrone (15), 4. Hänsler (10), 5. Abraham (10 Meter Vorgabe). — 20-Kilometer-Rennen: 1. Bauer 17 Min. 55 Sek., 2. Pavle 600, 3. Lewanow 1380, 4. Krupat 1460 Meter zurück. — Hauptfahren, 900 Meter: 1. Hoffmann 2 Min. 2 Sek., 2. Abraham, 3. Hänsler, 4. Hahn. — Ralfahren für Klasse 3: 1. Reinars 50 Sek., 2. Linjener, 3. Vordhardt, 4. Piepel. — „Das große Handicap“, 75 Kilometer: 1. Krupat 1 Std. 10 Min. 35 Sek., 2. Bauer 1380, 3. Pavle 8120 Meter zurück, Lewanow aufgegeben.

Aus aller Welt.

Die Gletscher-Offensive. Auch die Gletscher wollen in diesem Weltbrand nicht neutral bleiben und rüsten sich zu einem Angriff auf das friedliche Schweizerland. Nach dem „Prometheus“ kann Mitteleuropa wieder von einer neuen Eiszeit bedroht werden. Während bisher die Gletscher im Rückzuge waren, sind sie nun nach Feststellungen Prof. Mercantons im Vordringen. Während 1913 noch 59 Proz. zurückgingen und 33 Proz. vorwärts drangen, ist heute das Verhältnis umgekehrt. Mit dem vergangenen strengen Winter hat diese Erscheinung nichts zu tun; alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Erscheinung weitergehen wird.

Unsere Feldgrauen lieben es, so schreibt der „Simplischmus“, ihre Mittagstafel mit nur Eingeweichten verständlichen — Namen zu bezeichnen: „Blauer Heinrich“, „Fuchslappen mit Fischen“ und so weiter. Für das jetzt sehr oft in Erscheinung tretende Dörrgemüse hatte sich die Benennung „Drahtweber“ herausgebildet. Ein — wohl wenig humorvoll veranlagter — Regimentsführer verbot diese despektierliche Bezeichnung. Die nannten die Feldgrauen nun das „Gericht“ — „Regimentsbefehl“.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Warm, trocken und vielfach heiter, nur friedweise Gewitter.

Verantwortl. f. Vollst. Dr. Franz Fiedrich, Berlin-Grödenau; für d. übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Berlin; für Inserate: Th. Glott, Berlin. Druck u. Verlag: Norddeutscher Buchverlag; Berlin-Charlottenburg, Paul Singer & Co., Berlin SW.

Admirals-Palast.
Abakadabra
gr. phantastisches Ballett auf dem Eise.
Angenehm, kühl, Aufenthaltsort.
7½ U. Vorzügl. Küche.

Lombard-Haus
H. Graff, Leipzigerstr. 75 II
Volle normale Beleuchtung
Diskretion, Reliabilität, Gelegenheitsk., Uhren, Brillanten, Schmucksachen
10-50%, unt. Ladenpr.

Spezial-Arzt
I. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen. Institute: a. d. Lützowstr., Sprechstunden während d. Sommers 1/2-1/2, 10 U. abends, Sonntags 1/2, 11-1 Uhr. 48 S. starke Broschüre 50 Pf., nach außerhalb 1 M. in versch. Kvvert.
Dr. med. Karl Reinhardt.

Gelerntes und ungelerntes weibliches Personal für dauernde Arbeit
sucht in allen Abteilungen
Zigarettenfabrik Garbáty,
Berlin-Pankow, Berliner Str. 123-125.
Wendungen im Betriebs-Bureau, Eingang Dablichstraße, wochentags von 8-5 Uhr, Sonntags von 10-12 Uhr.
Verbindungen: Straßenbahn Nr. 45, 47, 49, 51, 57, Siemens-Bahn, Linie Treptow-Buchholz, Auto-Dammstr. Nr. 4.
Vorort-Verkehr: Steintiner Bahnhof—Bernau, Steintiner Bahnhof—Dramenburg.

Velourhüte
direkt in der Hutfabrik
Invalidenstr. 38, an der Chausseestr.
Käte werden umgepreßt.

Spezial-Arzt
Dr. med. Hasche,
Friedrichstr. 90
Behandl. von Syphilis, Haut-, Horn-, Frauenleiden, Vesikron, Fülle, Strich-Gata-Kuren, Schmerzlose, kürzeste Behandlung ohne Berufshörung, Blutuntersuchung, Röh. Preise. Zeitabrechnung. Sprechstunden 10 bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Arbeiter
stellen ein
Rüthenwerke Tempelhof A. Meyer
Berlin-Tempelhof,
Germanialstraße Nr. 145/146.

Hämorrhoiden!
Verl. Sie Gratisprospekt von Apoth. Lauensteins Vera. Sp. emberg L. 44

Hautjucken
(Krätze) wirksames Spezialmittel
6 M. Dopp. Partloson (2 Pars.) 10 M.
Apoth. Lauensteins Vera. Sp. emberg L. 44

Fahrpersonal, Flaschenpüler.
Kräftige, des Fahrens kundige Leute sowie Flaschenpüler werden eingestellt. Wendungen im Kontor der Schultheiß-Bräuererei A. G., Lichterfelde, Straße 11-17. 2145*

Mehrere Schlosser, einen Arbeitsburschen
stellt ein
Bergmann Flugzeugersatzteilbau,
G. m. b. H., Berlin NO 43, Neue Königstr. 72/73. 53482*

Tüchtige Maschinenschlosser
stellt sofort ein
Loeb & Co. G. m. b. H.,
Automobil- und Flugmotorenfabrik,
Berlin-Hohenschönhausen, Goedestraße 53102*

Schlosser, Werkzeugmacher und Mechaniker
werden eingestellt.
Wendungen Einstellungsbureau Ehrenbergstraße.
Auergesellschaft, Berlin O. 17. 3006*

Flugzeugschlosser Autogenschweißer
und
Bergmann Flugzeugbau, Neue Königstr. 73. 53672*

Tüchtige Spikendreher
werden sofort eingestellt.
Loeb & Co., G. m. b. H.,
Automobil- und Flugmotorenfabrik,
Berlin-Charlottenburg, Fritschestraße 27/28. 53112*

Fenerwehrmann
verlangt
Auergesellschaft, Berlin O 17,
zu melden im Einstellungsbureau, Ehrenbergstraße. 8002*

Tüchtige Arbeiterinnen
werden eingestellt.
Wendungen Einstellungsbureau Ehrenbergstraße.
Auergesellschaft, Berlin O 17. 8002*

Frauen und Mädchen
finden leichte Arbeit
Zahnwollfabrik, Wilmerdorf, Babelsberger Str. 2. 52542*

Ziehung: 23. u. 24. August. Ziehung: 29. August.
Rote-Lotterie **Geld-Lotterie**
Gesamtw. d. Gewinne: Mark Gesamtw. d. Gew.: Mark
100 000 **90 000**
Hauptgewinne: Hauptgewinne:
50 000 **50 000**
10 000 **10 000**
Lose z. aml. Preise v. 3 M. Lose zu 3,30 M.
Postgb. u. List. 35 Pf. auß. d. Postgb. u. List. 35 Pf. auß. d.
10 Lose i. f. Banknotent. 30 M. 10 Lose i. f. Banknotent. 33 M.
Postgebühren u. Liste einschl. Postgebühren u. Liste einschl.
Eins Banknotentasche) 4 Rote + u. 2 Olympia-Lose 19 M.
enthaltend . . .) 7 Rote + u. 3 Olympia-Lose 31 M.
einschließlich Postgebühren und 2 Listen.
Gustav Haase Nachf., Berlin NO 43, Neue Königstr. 86.
SO 16, Neanderstraße 38.
Telegramme: **Schwarz**, Berlin, Neue Königstr. 86.